

Karl Eibl:

Animal Poeta

Bausteine der biologischen Kultur- und Literaturtheorie

Die Propagatoren einer »dritten Kultur« kommen von den Naturwissenschaften her und neigen dazu, die humanities auf ein Spiel mit Scheinproblemen zu reduzieren. In diesem Buch versucht ein Vertreter der Literaturwissenschaft, die biologischen Wurzeln von Kultur und Literatur freizulegen. Art und Gang der Argumentation sind durch diesen neuen Blickwinkel bestimmt. Das Buch informiert zunächst über gegenwärtige Themen und Trends der Biologie des menschlichen Verhaltens und stellt die Vergleichende Verhaltensforschung, die Soziobiologie und als reifste Variante die Evolutionäre Psychologie vor. Für Fachleute auf diesen Gebieten gibt es nur insoweit Neues, als der fremde, gelegentlich kritische Blick manche Dinge möglicherweise in etwas ungewohntem Licht erscheinen lässt. So hat der Autor (der als Literaturwissenschaftler eigentlich an interpretatorische Kühnheiten gewöhnt ist) mehrfach Anlass, über die methodisch-theoretische Sorglosigkeit zu staunen, mit der »exakte« Experimente von sehr begrenzter Aussagekraft als empirische Beweise sehr allgemeiner Behauptungen herangezogen werden. – In die weitere Aufbereitung biologischen Wissens schiebt sich dann nach und nach die Entfaltung und Anwendung von drei Kernthesen zur Natur-Kultur-Problematik:

(1) Das Zusammenwirken von genetischen Dispositionen und kultureller Umwelt wird in Anknüpfung an Ernst Mayrs Konzept der offenen Programme als Zusammenwirken von Suchimpulsen der angeborenen Programme und kulturellen Informationen bestimmt. So weit die biologischen Programme auf Kultur bezogen sind, verarbeiten sie kulturelle Daten und suchen die (natürliche und kulturelle) Umwelt nach Informationen ab, um funktionsfähig zu werden – daher ihre Formbarkeit, d. h. die Möglichkeit, in extrem unterschiedlichen Milieus erfolgreich zu agieren. Die kultu-

rellen Regeln verhalten sich im Wortsinne komplementär zu den offenen biologischen Programmen (lat. complementum: Ausfüllung). Mit diesem einfachen Modell ist es möglich, die Einseitigkeiten des biologischen wie des kulturistischen Fatalismus zu vermeiden. Ohne entsprechenden Suchimpuls kann nichts gefunden werden; umgekehrt kann aber der Suchimpuls nur das finden, was ihm angeboten wird. Hier liegt die Ursache, weshalb dieselbe »menschliche Natur« sich in verschiedenen Kulturen, überhaupt in verschiedenen sozialen Lagen, zu so verschiedenen Phänotypen ausbildet. Und hier liegt die Ursache, weshalb auch und gerade die recht verstandene biologische Perspektive nicht gleichgültig gegenüber den sozialen Verhältnissen sein kann.

(2) Aus der ursprünglich »trifunktionalen« Protosprache der menschenähnlichen Tiere (bei denen alle drei Bühlerschen Sprachfunktionen: Kundgabe, Appell und Darstellung noch zusammenfallen), hat sich im Laufe der Evolution die Möglichkeit einer Isolierung des Sachbezugs (die Darstellungsfunktion) ausdifferenziert. Damit können mentale Einheiten von den Personen abgelöst und in den Status von »Gegenständen« versetzt werden. Der adaptative Wert der (Menschen-) Sprache besteht nicht nur in der Möglichkeit sehr elastischer Kommunikation, sondern auch in der Befähigung, ein Gewebe von vergegenständlichten Begriffen im Zustand einer überpersönlichen Autonomie zu knüpfen. So können die Kulturen den offenen Programmen standardisierte exosomatisch codierte Informationen anbieten und damit als »zweite Natur« das Verhalten als je-kulturelles stabilisieren. Auf dieser Basis kann der spezifisch menschliche, »kumulierende« oder »kaskadierende« Kulturtyp entwickelt werden, in dem bereits erreichte technische Fertigkeiten zur Grundlage neuer Fertigkeiten gemacht werden.

(3) Dass die Argumentationslinie bis zur poetischen Literatur durchgezogen wird, hängt natürlich mit dem speziellen Interesse des Literaturwissenschaftlers zusammen. Aber dieser Blickwinkel lässt einen verhaltensbiologischen Sachverhalt sichtbar werden, der von den Evolutionsbiologen notorisch unterbelichtet wird:

Nicht nur um die nützlichen Künste geht es, sondern um die Frage einer biologischen Begründung dessen, was Kant das »interesselose Wohlgefallen« genannt hat. Die Argumentation wird dabei auf den evolutiven Stress-Lust-Mechanismus stoßen, der das noch immer verbreitete Paradigma des Klauen- und Zähne-Darwinismus relativieren und ergänzen kann. Wenn die Organismen, insbesondere die Wirbeltiere, in Grenzbereiche des Überlebens gelangen, dann werden sie der Selektion nicht nur dadurch ausgesetzt, dass sie verhungern oder einander in innerartlichen Konkurrenzkämpfen verdrängen oder vernichten; mindestens ebenso wichtig sind der Dauerstress, in den sie geraten, und die Vitalitätseinbußen, die er verursacht: Sie stellen schließlich die Fortpflanzung ein, sterben wegen ihres geschwächten Immunsystems an Infektionskrankheiten. Dauerstress ist damit ein herausragender Selektionsfaktor. Und die Quellen der Entspannung (Relaxation) sind herausragende Adaptationen, die in der Evolution deshalb schon früh angelegt und verstärkt wurden: die Glückserfahrungen harmonischen Zusammenlebens, informationelle Sicherheiten, wie sie die Religion gewährleistet, und ästhetische Lust, wie sie als Basis von Kunst und Literatur wirkt. So kann von Seiten der Kunst- und Literaturwissenschaften das biologische Menschenbild um die Facette eines »natürlichen« Bedürfnisses nach Glück, Sicherheit und Lust bereichert werden.

Von diesen drei Kernthesen fällt Licht auf einige sehr alte Probleme wie die der Vergesellschaftung »egoistischer« Individuen, der Moral, der gegenseitigen Hilfe (des »reziproken Altruismus«), des »freien Willens« und des Bewusstseins. Es sind Folgeprobleme der Sprachfähigkeit zu erörtern wie das der Bewältigung großer Mengen vergegenständlichten Wissens. Als älteste erschließbare Form systematischer Informationsspeicherung erweist sich das »Sinnmachen« durch Erzählen. Insofern ist der Mensch von früh an ein *animal poeta*, das sich und seine Lebenswelt erzählend modelliert. Als Grundlage des Ästhetischen wird vor allem die Betätigung unserer Adaptationen im »organizational mode« (Cosmides/Tooby) begriffen, der als Lustmodus fungieren kann. Wenn das Sprachvermögen im

Lustmodus betätigt wird, dann wird grundsätzlich die ganze sprachlich codierte Welt noch einmal zur Verfügung gehalten, im »Ernst und Scherz« der Poesie. Als immer wiederkehrendes Motiv sei schließlich noch das Projekt einer genombezogenen Ideologiekritik hervorgehoben: Die Aufdeckung der *Idola tribus* (Bacon), der phylogenetisch entstandenen kognitiven Beschränkungen und Vorurteile durch systematische Kontrollpeilung.

2004. 419 S., kart.
EUR 46,- [D], sFr 75,90
ISBN 3-89785-450-3

Rüdiger Zymner / Manfred Engel (Hrsg.):

Anthropologie der Literatur

Poetogene Strukturen und ästhetisch-soziale Handlungsfelder

Warum dichten Menschen als einzige uns bekannte Lebewesen? Und zu welchem Zweck tun sie dies, müssen sie es vielleicht sogar tun? Und wie wird aus Nichtkunst eigentlich Dichtkunst? Gibt es etwa grundlegende, poetogene Strukturen, die Poesie bedingen und gar erzwingen? Die Beiträge dieses Bandes behandeln solche und ähnliche Fragen aus kulturwissenschaftlicher und biopoetischer Sicht und beschreiten damit insgesamt neue Wege zu einer empirischen Anthropologie der Literatur.

2004. 402 S., kart.
EUR 58,- [D] | sFr 95,70
ISBN 3-89785-451-1

Bestellformular:

{Anzahl} {Titel}	{ISBN}	{EUR}
..... Animal Poeta	3-89785-450-3	46,-
..... Anthropologie der Literatur	3-89785-451-5	58,-

Preise zuzüglich Versandkosten. Eventuelle Preisänderungen behalten wir uns vor.

Bitte liefern Sie die oben angeforderten Titel (bitte ankreuzen)

..... gegen Rechnung

..... Ziehen Sie den Betrag bitte über meine Euro-/Mastercard ein:

Karten-Nr. Gültig bis

Meine Anschrift:

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

E-Mail:

..... Bitte informieren Sie mich regelmäßig über die Neuerscheinungen des mentis Verlages (bitte ankreuzen).

Datum

mentis Verlag GmbH
Schulze-Delitzsch-Straße 19
D-33100 Paderborn

Fon ++49 {5251} 687902 – 04
Fax ++49 {5251} 687905
E-Mail: info@mentis.de
<http://www.mentis.de>

Neue Reihe:
Neue Reihe:
POETOGENESIS
POETOGENESIS

**Studien und Texte
zur empirischen Anthropologie
der Literatur**

mentis